Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 33 (1977)
Heft: 2

Rubrik: Mundartwörterbücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mundartwörterbücher

„Idioticon Prussicum" als ältestes deutsches Mundartwörterbuch?

Voriges Jahr erschien im Karl-Wachtholtz-Verlag, Neumünster, die dritte Lieferung des „Preußischen Wörterbuchs", des Wörterbuchs der ost- und westpreußischen Mundart. In den alten Provinzen Ost- und Westpreußen stand am Beginn der Mundartforschung bereits ein Mundartwörterbuch, das „Idioticon Prussicum" des Johann George Bock vom Jahre 1759 mit dem Untertitel „Preußisches Wörterbuch", wobei preußisch nicht das Territorium des preußischen Staates meint, sondern jenen geografischen Raum, der seit der Ordenszeit ein geschlossener deutscher Volks- und Kulturraum gewesen ist.

Nur wenige Jahre vorher, 1743, war Richeys „Hamburgisches Idioticon" erschienen. Es war das erste deutsche Mundartwörterbuch, das in vielen deutschen Landschaften zur Sammlung des mundartlichen Wortschatzes anregte. Vor allem im Preußenland fiel diese Anregung auf fruchtbaren Boden. Die Königliche Deutsche Gesellschaft in Königsberg nahm noch in demselben Jahr die Materialsammlung für ein „Provinzialwörterbuch" in Angriff.

Mit seinem „Idioticon Prussicum" wollte auch Bock — ähnlich wie Richey — den Mundartwortschatz nur insoweit aufzeichnen, als er ausschließlich auf diese Landschaft beschränkt war und nicht mit dem hochdeutschen Wortschatz übereinstimmte. Dieses Ziel konnte er natürlich nicht erreichen, weil in jener Zeit noch alle Voraussetzungen für eine großräumige Wortgeografie fehlten. Darüber war er sich auch selbst klar, und in bezug auf Richey merkte er kritisch an, daß etwa die Hälfte seiner Stichwörter keineswegs auf Hamburg beschränkt sei. Sein Idiotikon sollte nach seiner Vorstellung ein Beitrag zu einem allgemeinen deutschen Wörterbuch sein, von dem er sich — ähnlich wie Gottsched — großen Nutzen für die Weiterbildung der deutschen Schriftsprache und ihrer Ausdrucksmöglichkeiten versprach.

Bock wußte, daß eine so große Aufgabe nicht von einem einzelnen bewältigt werden konnte. Da es für ihn unmöglich war, alle Orte selbst aufzusuchen oder schriftliche Anfragen in größerem Umfang herauszuschicken, begnügte er sich damit, in seinem Idiotikon einen ersten Abriß zu sehen, der zu weiterer Sammeltätigkeit anregen sollte. Er hat weder Gewährsleute befragt noch Literatur ausgewertet, sondern sich nur auf sein eigenes Gedächtnis verlassen und — wie er selbst schreibt — in wenigen Tagen das zu Papier gebracht, was er für typisch ostpreußisch hielt. Er gibt zu, daß ihm ganze Sprachbereiche unbekannt waren, wie etwa die Benennung landwirtschaftlicher Geräte. Verglichen mit unseren heutigen Wörterbüchern war seine Ernte allerdings noch bescheiden: sein Idiotikon enthält nur rund 600 Stichwörter.

Wie lebendig im 18. Jahrhundert das Interesse an der Mundart im Preußenland gewesen sein muß, erkennen wir daraus, daß bereits 1785, also 26 Jahre später, ein weiteres Mundartwörterbuch erschien: das „Preußische Wörterbuch" von G. E. S. Hennig, herausgegeben im Namen der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg, das erste, das nun auch ausschließlich diesen Titel verwendet.

Die Materialsammlung geschah auf ähnliche Weise wie bei Bock. Zunächst bearbeitete der Direktor der Königlichen Deutschen Gesellschaft, der aus

Pommern gebürtige Professor der Poesie J. G. Linder, ein Freund Hamanns, Hippels und Kants, gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft den ‚Entwurf' Bocks. Als er 1776 starb, war diese Arbeitsgemeinschaft mit der Ausweitung der Vorlage bis zum Buchstaben F gekommen. Darauf übernahm G. E. S. Hennig die Leitung des Arbeitsvorhabens. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft waren wohl ausschließlich Gelehrte oder Angehörige der sozial oberen Schichten. Wir hören nichts davon, daß Mundartsprecher aus der Landbevölkerung befragt worden seien. Dagegen wird berichtet, daß verschiedene namentlich genannte Gelehrte, unter ihnen der Landeshistoriker von Baczko, gesammelte Materialien beigesteuert hätten.
Natürlich können wir an die Erstlingswerke von Bock und Hennig keine modernen Maßstäbe legen. Aber sie haben auch heute noch ihren Wert, weil sie zu ihrer Zeit einen für unsere Begriffe altertümlichen Wortbestand festhalten konnten. *Erhard Riemann (KK)*

Mundart oder Hochsprache?

Einheitsdialekt?

Auf einen Aufsatz im „Brückenbauer" vom 18. Februar mit dem Titel „Die Sprache, in der wir beten" antwortete ein Leser mit den folgenden bemerkenswerten Überlegungen:

Ich möchte als Laie einige Gedanken zu Ihrem Artikel äußern. Sie schreiben in der Einleitung unter anderem: „Leider aber ist er (der Dialekt) nicht zugleich Sprache der Lehrer..." usw. Ich frage mich: Was soll denn der Lehrer lehren? Soll es der Ortsdialekt sein? Also in Flums anders als in Grabs oder St. Margrethen oder im Toggenburg (dies bloß einige Beispiele aus dem Kanton St. Gallen); oder wäre die Mundart der Hauptstadt St. Gallen zu unterrichten?
Zu Ihren Beispielen zu „Leiter" wären noch weitere beizufügen: Laatre, Läätere, Loatere, Läetere usw. Das Wort „dort" heißt im Dialekt etwa: dött, dei, dert, deet, detta usw.
Sollte man etwa einen Einheitsdialekt für die deutsche Schweiz künstlich schaffen? Das wäre kaum möglich und würde mehr schaden als nützen. Zum Bewahren der Mundart würde sicher mehr beitragen, die örtlichen Dialekte zu pflegen, daneben aber sollte eher mehr Wert darauf gelegt werden, ein gutes Schriftdeutsch zu lehren, das oft weniger beherrscht wird als Französisch oder Englisch.
Dann schreiben Sie: „Sicher ist nur so viel, die Sache darf nicht als Flucht ins Völkische betrachtet werden." Es ist tatsächlich erschreckend, wie gewisse Leute ein überhebliches Gebaren gegenüber denen ennet dem Rhein zeigen, als wären wir die Bräveren und Klügeren! Auch Anderssprachigen gegenüber benehmen wir uns oft rüpelhaft und anmaßend, indem auf eine schriftdeutsche Frage im Dialekt geantwortet wird (oder gar nicht), und das nicht nur auf der Straße, sondern auch in Geschäften und an Schaltern. Wir brüsten uns mit unseren Dialekten oft so, als stünden wir mit ihnen einzig da auf der Welt und wären Ausnahmeerscheinungen! *A. N.*